

# Schulentwicklung und Religion -

## eine Herausforderung (nicht nur) für Religionslehrerinnen Thesen zu Relevanz und Handlungsbedarf

Thomas Krobath

Als ob es in Zeiten beschleunigten Wandels nicht schon genug Herausforderungen gäbe. Wie die Anforderungen der wie auch immer etikettierten Gesellschaft (z.B. Wissensgesellschaft) benannt werden, entscheidend ist die Sichtweise darauf als weitere Belastung oder als neue Möglichkeit. Um zur Handlungschance für ein entlastenderes Arbeiten und für ein sinnvolleres Leben zu werden, müssen die Herausforderungen die Gelegenheit zur Bündelung anstehender Problemlagen bieten, gleichsam einen Kairos aufleuchten lassen. Die Thematisierung von Religion im Kontext der neuen Schulentwicklungsdebatte und der vielfältigen praktischen Entwicklungsprojekte macht darauf aufmerksam, dass sich hier die Zukunftsfrage des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen in einer unerwarteten Brisanz und Dynamik stellt. Zugespitzt sehe ich die Entwicklung dahin gehend: Am weiteren Umgang mit Religion in der Gestaltung unserer Schulen entscheidet sich die Zukunft des Religionsunterrichts.

### Option für Schülerinnen

Es geht um die menschenwürdige Gestaltung des Lebensraums Schule. Ziel ist nicht die Zukunft des konfessionellen Religionsunterrichts für sich oder in seiner herkömmlichen Form als einzelnes Unterrichtsfach, sondern – aus christlicher Sicht gesprochen – die Förderung der Kommunikation des Evangeliums von der Menschenliebe Gottes in der Schule. Ihre Wirkung wird ablesbar an der Lebens-, Arbeits- und Lernqualität in der Schule nach dem Konzept der Reich-Gottes-Verträglichkeit vorrangig zu fremdbestimmten Marktlogiken. Sie zielt parteilich auf die Würdigung und Befähigung der Schwächsten und Marginalisierten in der Schule. Sie begleitet Heranwachsende in ihrer Identitätsbildung. In Form des Religionsunterrichts stärkt sie die religiöse Kompetenz bezüglich der Herkunftstradition, der Sinnstiftung und der Zukunfts-

orientierung. Sie bewirkt eine Fähigkeit des respektvollen Miteinanders mit kulturell und religiös anders Geprägten auf der Grundlage vergewisserter eigener Überzeugungen und Glaubenshaltungen.

### Schulentwicklung als Organisationsethik

Die Kommunikation des Evangeliums hat höchstes Interesse an der Entwicklung des Lebensraumes Schule als Haus des Lernens. Diese Sicht ist deutlich abzugrenzen gegenüber einer durch kirchliche Partikularinteressen gesteuerten Beeinflussung schulischer Bildung im Rahmen der neuzeitlichen Dynamik kirchlichen Machtverlustes in der Gesellschaft. Die Gewährleistung zukunftsorientierter öffentlicher Bildung ist eine Grundfrage demokratischer Gesellschaftsformen. Ihre angemessene Gestaltung lässt sich mit Lösungen des 19. Jahrhunderts nicht mehr optimal umsetzen. Reflexion von Bildung und schulischer Realisierung tut not.

Nun ist Schulreform kein neues Thema und ihre tendenzielle Unwirksamkeit Erfahrung der letzten Generationen. Die neue Sicht von Schulentwicklung unter dem Aspekt von Organisationsentwicklung entzaubert den Mythos von linearer Veränderbarkeit. Schulen sind keine trivialen Maschinen, die auf den Knopfdruck bildungspolitischer Entscheidungen eins zu eins reagieren.

Schulentwicklung ist zuallererst die Verortung der Systemreflexion in die betreffenden Systeme selbst und die soziale Organisation der Reflexion. Schulentwicklung ist weniger eine Frage der Technik als der Glaubwürdigkeit, Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit. Sie wird vom gemeinsamen Wollen von und vom spürbaren Gewinn für alle Beteiligten und Betroffenen getragen, beruht also auf Partizipation. Schulentwicklung prozessiert in höchstem Maße Werthaltungen und realisiert sich als sozial-kommunikativer Prozess. Kein Schulentwicklungskonzept und keine noch so ausgeklügelte Managementstrategie kann die notwendige Prozessethik ersetzen oder sich die dazu erforderliche Systemreflexion ersparen. Nicht-triviale Schulentwicklung ist voraussetzungsreich und braucht ihre eigene ethische, pädagogische und für uns auch theologische Reflexion.

### Entwicklung der Teile und des Ganzen

Solche Ansprüche stehen in Gefahr, durch die Etikettierung aller bildungspolitischen Maßnahmen und schulischen Aktivitäten als „Schulentwicklung“ zur idealistischen Überhöhung oder legitimatorischen Verbrämung zu verkommen. Jenseits der Unwägbarkeiten der Bildungspolitik und der Ambivalenzen interessensbedingter Steuerungsoptionen hat die Schulentwicklungsdebatte das Entwicklungspotential der einzelnen Schule in das Zentrum neuer Möglichkeiten gerückt. Die einzelne Schule entwirft ihr eigenes Programm und nimmt die Geschehnisse all ihrer Handlungsbereiche selbst in die Hand. Die Teile und das

Ganze von Schule geraten in völlig neue Konstellationen zueinander: Das bisherige Teil wird zu einem neu erfahrenen Ganzen, in dem sich seine Teile in ungewohnter Weise ihrer Beteiligung am Ganzen bewusst werden und als Ganzes erfahren, dass sie nur in der lebendigen Kommunikation mit anderen Ganzen und Teilen ganz werden.

Der Abschied von der trivialen Haltung eines Rädchens im Getriebe wird durch die bestimmende Perspektivenverschiebung von Schulentwicklung angezeigt. Sie erweitert den pädagogisch reduzierten Blick von „Ich und mein Fach/meine Klasse“ über „Wir und unsere Klasse“ auf „Wir und unsere Schule“. Entwicklung der ganzen Schule ist mehr als „nur“ guter Unterricht, bleibt aber um das Kerngeschäft „Unterricht“ herum angesiedelt. Guter Unterricht braucht eine gute Schule als gedeihlichen Lebens- und Erfahrungsraum. Pädagogische Intentionen und Programme sind auf die dazu passenden Rahmenbedingungen und Strukturen angewiesen, um gut wirksam zu werden. Schulentwicklung schaut auf das Ganze. Schule und schulischer Alltag sind auch mit ihren Zielen, als Organisation, in ihrer Struktur, durch ihre Kultur und mittels der tätigen Personen ein pädagogisch wirkungsvolles Programm, die Schule selbst ist die Botschaft.

### Schule lernt lernen

Organisation ist mehr als Struktur, sie ist Begriff des Ganzen. Schulen haben es nicht leicht sich als Organisationen zu verstehen. Da hilft kein Einschleusen schulfremder Managementkonzepte oder betriebswirtschaftlicher Effizienzlogik. Schule ist in ihrem Charakter als eine typische Expertinnen-Organisation wahrzunehmen, um die Schwierigkeiten zu verstehen, die sie damit hat, als Organisation zu lernen. Natürlich haben Schulen auch bisher gelernt, z.B. sich als Rädchen im Getriebe zu verhalten. Eine lernende Organisation nimmt ihre eigene Entwicklung selbstbestimmend und zielorientiert, also bewusst in die Hand.

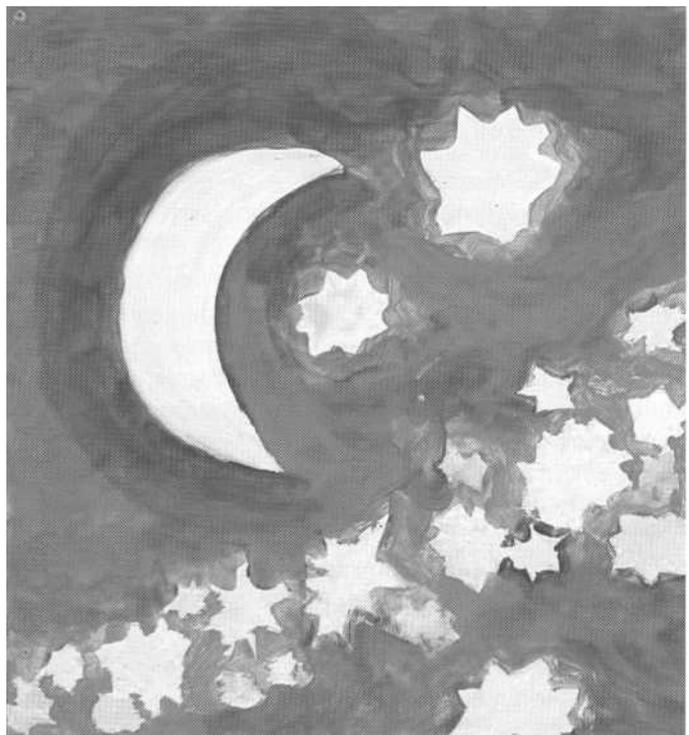
Schulen, Gesundheitseinrichtungen und soziale Dienstleistungsbetriebe können als „ExpertInnen-Organisationen“ oder auch „kollegiale Organisationen“ gesehen werden. Ihr Kerngeschäft realisiert sich durch die Dienstleistung von Expertinnen. Lehrerinnen brauchen einen hohen Grad an fachlicher und pädagogischer Autonomie, um ihre ExpertInnenleistungen umsetzen zu können. Sie sind auf relativ wenig Technologie, aber auf direkte Kommunikation mit Schülerinnen angewiesen. Expertinnen sind in einem großen Ausmaß sich selbst überlassen, nur lose gekoppelt, wenig von außen steuer- und kontrollierbar. Leitung ist ein Reizthema, Kooperation schwierig und Teamarbeit ungewohnt. Typisch ist in solchen Organisationen aufgrund der dominierenden Personenorientierung eine gewisse Organisationsblindheit. Darum sind Schulen auch ein Musterbeispiel der sogenannten „dummen Organisation“: hochgradig intelligente Personen arbeiten in relativ dummen, weil dysfunktionalen oder kontraproduktiven Organisationsformen. Und das erschwert ein Lernen der Organisation. Lernen bleibt privatisiert bei den Individuen —

und so lernen die Schülerinnen Lernkultur.

Eine Veränderung der schulischen Organisationskultur hat viel mit der Gestaltung der Funktionen und Rollen zu tun. Das traditionelle Lehr-Lern-Gefälle ist schon lange ins Wanken gekommen und wird in der Funktionsveränderung schulischer Erstausbildung zusehends dysfunktional. Partizipation in einer Expertinnen-Organisation führt zu einer Neuverteilung der Expertisen und nimmt alle Beteiligten als Expertinnen in unterschiedlicher Wahrnehmung ernst. Das erfordert den Aufgaben angemessene, sorgsam eingerichtete und differenzierte Kommunikationsstrukturen und die Pflege ihrer Reflexion. Dazu gehört schließlich auch eine stärkere Öffnung des Systems Schule für Expertisen und beratende Begleitung von außen. Die Tradition schulinterner Ausbildung der eigenen Metaexpertisen war lange Zeit ein wirksames Mittel der Reproduktion eigener Organisationskultur.

### Organisationskultur der Lernfähigkeit

Schulen haben ein unzureichendes Verständnis von sich selbst als Organisation. Dasselbe ist auch von Kirchen und religiösen Organisationen zu sagen. Organisationale Entwicklung braucht Instrumente, Arbeitsstrukturen und Rahmenbedingungen, die das gemeinsame Lernen im Übergang vom Verwalten zum Gestalten sicherstellen. Die Entwicklung einzelner Personen führt nicht von selbst zur Entwicklung der Organisation. Umgekehrt bleibt Schulentwicklung für Lehrerinnen unattraktiv, wenn sie auf ihre Kosten geht. Personenintensive und wertorientierte Organisationen greifen gerne auf die Ressource „Einsatzfreude“ der Einzelnen zurück. Engagement ohne strukturelle Absicherung bringt nichts Neues in die Schule, sondern



wiederholt nur die bekannte Erfahrung des Ausgebrannt-Werdens. Schulentwicklung als zusätzliche Anforderung an überlastete Lehrerinnen ist der beste Weg des Nichtlernens der Schule als Organisation.

Professionelle Schulentwicklung nimmt die Erkenntnis ernst, dass Organisationen sich über ihre Spielregeln, Kommunikationsstrukturen und Kooperationsformen verändern. Die Intelligenz einer Organisation findet sich in der Art und Weise, wie sie sich selbst wahrnimmt bzw. diese Wahrnehmung sozial gestaltet und auswertet, wie Entscheidungen getroffen werden und wie die Bedingungen der Selbstentwicklung von Personen mit denen der Selbstentwicklung der Organisation fruchtbar verknüpft werden. Es beginnt damit, wie miteinander gesprochen wird, wie Wertschätzung ausgedrückt wird, wie ein tragfähiges Netz kommunikativ zu bewährenden Vertrauens aufgebaut wird, wie gemeinsam Spielregeln gefunden und erprobt werden. Die Schulkultur als Organisationskultur ist der entscheidende Faktor für eine Schulentwicklung.

### Religion ist in der Schulentwicklung relevant

Die Organisationskultur einer Schule ist der Prüfstein dafür, wie in einer Schule mit Zielvorstellungen und Werten umgegangen wird. Sie gibt Auskunft darüber, was in der Schule letztlich zählt. Insofern ist sie entweder geheimer oder ausdrücklicher Lehrplan der Schule als Organisation, die Botschaft ihrer Gestalt. Die Organisationskultur der Schule ist in ihrem wertorientierten Kern und durch die historisch-kontextuelle Verankerung selbst schon von hoher religiöser Dignität und Relevanz. Ob ein Leitbild frommes Bekenntnis am Papier bzw. in der Internetpräsentation bleibt oder im Umgang miteinander im Alltag der Schule seinen gelebten Ausdruck findet, prägt die Lernkultur und Glaubwürdigkeit der Werte. Ob und wie Religion in Schulprogramm und Schulprofil eine Rolle spielt, entscheidet über den Anspruch des ganzheitlichen Lernens und die Befähigung zum Zusammenleben in der Pluralität moderner Lebensformen. Der Bildungsauftrag der Schule steht auf dem Spiel.

Die Beziehung von Religion und Schule ist zu einem pädagogischen Tabu geworden und wird auch von der maßgeblichen Literatur und Forschung zur Schulentwicklung beharrlich ausgeblendet (mit Ausnahme pädagogischer Forschung in kirchlicher Trägerschaft). Schulentwicklerisch konsequent stellt sie sich neu in der Konkretisierung an der einzelnen Schule als eine Dimension des Lebens vor Ort, die nicht länger ausgeblendet werden darf, wenn der ganzheitlichen Wahrnehmung und Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen entsprochen werden soll. Die Schülerinnen erleben heute kulturelle Differenz und Pluralität in unmittelbarer Nähe und in der Schule selbst. Schulen können interkulturelles Lernen nicht fördern, wenn sie ihre Religionsblindheit nicht überwinden. Die gegenseitige Verschränkung kultureller und religiöser Differenzen macht religiöse Bildung zu einer Voraussetzung des Zusammenlebens in respektvollem Umgang mit Verschiedenen und

besonders mit Minderheiten – gerade in der Schule. Die religiöse Prägung der Schülerinnen wird durch die Präsenz unterschiedlichster und wenig bewusster religiöser Elemente in Phänomenen populärer Massenkultur verstärkt. Religion als Bestandteil der Kultur, der Biografie von Schülerinnen und des Schullebens kann nicht auf den konfessionellen Religionsunterricht abgeschoben werden, sie kann dort aber vertiefend reflektiert werden.

### Religion in der Schule wahrnehmen

Religion ist in der Schule überall anzutreffen, unabhängig von der Entscheidung darüber, wie im Unterricht gezielt mit Religion verfahren wird. Die religiöse Landkarte der Schule ist groß, je genauer man ihre vermeintlich weißen Flecken betrachtet, desto bunter werden diese. Es lohnt sich auf Entdeckungsreise zu gehen und die religiöse Landkarte der eigenen Schule zu vervollständigen. Zur Anregung nenne ich ein paar Beispiele:

Religion ist in unterschiedlichster Weise durch die an der Schule beteiligten Personen, sozialen Gruppen und ihre Bedürfnisse lebendig präsent: Schülerinnen, Eltern, Lehrerinnen, Mitarbeiterinnen, Leitung, Gäste. Welche religiöse Vielfalt lässt sich hier an Ihrer Schule entdecken? Wie viel davon ist bis jetzt kaum jemandem aufgefallen? Wie offen ist Ihre Schule für Schülerinnen, Lehrerinnen und sonstige Mitarbeitende unterschiedlicher sozialer, kultureller und religiöser Herkunft? Wie wird Zusammenleben gestaltet? Wie wird mit Minderheiten umgegangen?

Religion ist in den vielfältigen Situationen, Ritualen und Orten des öffentlichen oder teilöffentlichen Schullebens gegenwärtig. Welche Ausdifferenzierungen und Inszenierungen erfährt das Schulleben bei Ihnen? Welche religiös gefärbten oder geprägten Situationen und Strukturen fallen Ihnen dabei auf? Welche Ausdrucksformen werden zugelassen, gefördert oder verhindert? Wie sieht sich die Schule selbst und wie wird Selbstreflexion an der Schule organisiert?

Religion hat mit informellen Aspekten des Schullebens zu tun. Welchen Einfluss und welche Ausprägungen haben Formen informeller Kommunikation in Ihrer Schulkultur? Welche Werte und impliziten religiösen Haltungen werden darin transportiert? Was hält das Leben an Ihrer Schule im innersten aufrecht? Welche Lei(s)tungskultur durchdringt die Schule? Welche Ängste, Nöte und Hoffnungen artikulieren sich im Leben der Schule?

Religion begleitet viele unvorhergesehene Ereignisse in der Schule und in ihrem Umfeld. Welche religiös zu verarbeitenden Ereignisse, scheinbare Alltagslappalien und Extremfälle kommen Ihnen in den Blick? Gibt es ein Krisenmanagement in der Schule und wie transparent ist es? Wie wird an Ihrer Schule mit Gewalt, Unfällen, Todesfällen umgegangen?

Schulen sind selbst Orte mit religiöser Geschichte und Symbolik. Was ist Ihnen dabei an Ihrer Schule bisher

noch nicht aufgefallen? Welche Bedeutung hat das Schulkreuz für Sie, für andere an Ihrer Schule? Welchen Stellenwert haben Symbole anderer Religionen und religionshaltiger Jugendkulturen bzw. religiös gefärbter Medien?

Religion ist in vielfältiger Weise Thema in Unterrichtsfächern und Schulprojekten. Wird an Ihrer Schule bewusst über religiöse Aspekte der Unterrichtsinhalte gesprochen, werden sie eingebaut oder ausgeblendet? In welcher professionellen Haltung wird mit ihnen umgegangen? Geschieht fachübergreifende Kommunikation und Kooperation um solche Inhalte herum?

Die öffentlichen Weltreligionen sind inzwischen als Nachbarschaftsreligionen in den Schulen präsent. Sie prägen in Verhaltensweisen und Glaubenseinstellungen das Schulleben und irritieren Unterrichtsabläufe durch bislang unbekannte normative Vorgaben. Sie bringen eine bisher unbekannt Vielfalt religiöser Feste und Feiern in die Schule. Schulen pflegen mehr oder weniger ihre Rituale und nützen besondere Situationen des Schullebens wie Anfänge, Abschlüsse, Übergänge oder auch nicht. Schulen entfalten ihre eigene Spiritualität meist ohne sie bewusst zu reflektieren. Schulen haben mit gesellschaftlichen und spezifisch eigenen Konfliktfeldern zu tun, die sowohl religiös mit gefärbt sind als auch religiöse Verankerungen in der Umgangsweise mit ihnen brauchen. Ob ausgeblendet oder nicht, Religion ist in der Schule präsent. Jede Schule trifft eine mehr oder weniger bewusste Entscheidung, ob und wie sie Religion wahrnimmt und welchen Stellenwert sie ihr gibt.

### Schulentwicklung mit Religionslehrerinnen

Die Wahrnehmung der religiösen Dimensionen der Schule ist mit dem Schulfach Religion nicht abgedeckt, sie macht den konfessionellen bzw. religionsgesellschaftlich zugeordneten Religionsunterricht auch nicht überflüssig. Die Integration des Religiösen in der Schule verstärkt im Gegenzug Chancen und Wirksamkeit des Religionsunterrichts. Die vertiefte Auseinandersetzung mit und Identitätsbildung anhand von oder im Gegenüber zu Werthaltungen und Glaubenseinstellungen braucht die authentische personale Repräsentation im Religionsunterricht.

Umgekehrt bedarf es der proaktiven Präsenz und Vernetzung der Religionslehrerinnen in der Schule. Die tendenzielle Marginalisierung des Religionsunterrichts erfährt in der lokalen Schulentwicklung mitunter zunehmende Dynamik. Jenseits aller schulgesetzlichen Verankerung taucht vor Ort verstärkt die Frage nach pädagogischem Sinn und Zweck des Religionsunterrichts auf bzw. die Frage nach seinem Beitrag zum Schulprofil. Hier liegt auch die große Chance für Religionslehrerinnen. Sie haben heute durch die prekärer werdende Stellung des Religionsunterrichts und durch ihre kirchlich-religiöse Verankerung oft viel Erfahrung mit transkultureller Kommunikation, mit Vernetzung über Organisationsgrenzen hinweg, mit dem konstruktiven

Umgang von konfliktreichen Situationen und der Reflexion, Benennung und Symbolisierung gemeinschafts- und identitätsstiftender Ereignisse und Haltungen.

Religionslehrerinnen können zur religiösen Alphabetisierung ihrer Schulen beitragen. Sie müssen dazu die Nischen des Religionsunterrichts verlassen und sich als Hebammen der Wahrnehmung ins Spiel bringen. Wichtig ist dabei, dass sie als Expertinnen für Religiöses andere Beteiligte in der Schule zur Expertise je eigener Religiosität ermutigen und religiöse Mündigkeit im sozialen Umgang miteinander fördern. Als konstruktiv Mitwirkende in Projekten der Schulentwicklung behalten sie ein kritisches Augenmerk auf die Mechanismen der schulischen Religionsblindheit. Sie bringen sich dafür ein, dass schulische Organisations- und Gestaltungsformen für religiöse Bedürfnisse, Phänomene und Differenzen sensibel werden. Sie sind kritische Partnerinnen der Schulentwicklung, indem sie deren normativen Grundlagen befragen und thematisieren. Sie sind als Nachfolgerinnen des Jesus von Nazareth ermächtigt, unangenehme Fragen zu stellen, zum Beispiel:

Welchen Stellenwert haben die Kinder / Schülerinnen?  
Wie wird Menschenwürde und Wertschätzung in der Schule ausgedrückt?

Wer bestimmt die Ziele der Schulentwicklung?

Wie wird Partizipation in der Schulentwicklung gestaltet?

Wie wird die Spannung zwischen den Teilen und dem Ganzen balanciert?

Wie wird mit Schwachen, Minderheiten und Benachteiligten umgegangen?

Welche Botschaft vermittelt die Schule als Schule?

### Schulentwicklung und Kirchen

Die Kirchen haben eine institutionell längere Lerngeschichte mit sich als Organisation. Sie sind deshalb aber noch keine lernenden Organisationen im reflexiven und partizipativen Sinn. Eine Lektion ist ihnen jedoch bewusst geworden und hat ihre Früchte in der modernen kritischen Religionspädagogik ausgetragen: Die implizite und unreflektierte Pädagogik der Organisation als Organisation kann eine verheerende Wirkung haben wenn sie der expliziten Botschaft nicht entspricht. Form und Inhalt bedingen einander.

Die Kirchen können ein großes Interesse an Schulentwicklung haben, da sich hier eine historisch neue Form der Beziehung von Schule und Kirche auftut: Ein Netzwerk organisationalen Austausches und gegenseitigen Lernens, der Entwicklung gemeinsamer Projekte. Den Kirchen liegt auch die Entwicklung der Schulen in konfessioneller Trägerschaft am Herzen. Sie hätten es leichter als die öffentlichen Schulen, auf diesem Gebiet eine Vorreiterrolle zu übernehmen. Es werden Schulen das organisationale Lernen nicht erlernen, wenn ihre Trägerinstitutionen nicht selber lernen und es fördern.

Kirchen und Schulentwicklung geht es um die Förderung

der Persönlichkeitsentwicklung und den Aufbau tragfähiger Gemeinschaften. Die Kirchen können Schulentwicklungsprozesse tatkräftig fördern, indem sie sich selber der Bedeutung von Religion in der Schule öffnen und sich nicht auf die Organisation des Religionsunterrichts beschränken. Sie können eine weitere Lektion umsetzen: Gute Entwicklung braucht Investition. Mitarbeitende der Pastoral, die nebenher auch etwas Religionsunterricht geben, sind auf Dauer zu wenig an den Schulen verankert, um an deren Qualitätsentwicklung nachhaltig mitwirken zu können. Es macht auch keinen Sinn, Religionslehrerinnen vermehrt in die Engagement-Falle zu treiben. Vielmehr wäre ein enormer Beitrag zu professioneller Schulentwicklung möglich, indem den Religionslehrerinnen zusätzliche Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, damit sie sich entspannt und ermutigt in Projekte der Schulentwicklung einbringen und über den Religionsunterricht hinaus Mitverantwortung für das Schulganze und die Wahrnehmung der religiösen Orientierungen im Schulleben übernehmen. Auch das Arbeitsfeld der Schulseelsorge bietet hier Anknüpfungspunkte und Verstärkungseffekte an. Auf lokaler Ebene bieten sich vielfältige neue Möglichkeiten der Schulpartnerschaft an.

### Schulrelevante Aus- und Fortbildung

Wie in der allgemeinen Lehrerinnenausbildung brauchen auch Religionslehrerinnen zusätzliche organisationale und sozialkommunikative Kompetenzen. Das fachdidaktische Hauptaugenmerk der Religionspädagogik und ihre Konzentration auf das Unterrichtsfach Religion sind bei allem einschlägigen Fortschritt in den letzten Jahren ergänzungsbedürftig. Die schulentwicklungsbezogene Transformation in so etwas wie eine strukturelle Religionspädagogik steht noch bevor. Praktisch orientierte Beispiele für gesteigerte Befähigung von Religionslehrerinnen zur fachübergreifenden und schulbezogenen Kooperation gibt es immer mehr. Zwei aus dem Wiener Raum möchte ich besonders hervorheben:

### Konfessionelle Kooperation in der Schule

Der Akademielehrgang „Ökumene – Qualifikation für konfessionelle Kooperation in der Schule“ richtet sich an Religionslehrerinnen aller Schulstufen und hat im Herbst 2003 als gemeinsame Veranstaltung der evangelischen und katholischen religionspädagogischen Akademien und Institute mit dem ersten zweijährigen Durchgang begonnen. Er wird von der Erzdiözese Wien, der Evangelischen Kirche in Österreich, den orthodoxen Kirchen und der altkatholischen Kirche Österreichs getragen und von Religionslehrerinnen dieser Kirchen besucht. Konfessionelle Kooperation wird ökumenisch erlernt und organisiert. Zur Planung, Durchführung und Evaluierung konfessioneller Kooperation in der Schule gehört das vertiefte Ernstnehmen konfessioneller Unterschiede in gegenseitiger Wertschätzung, selbstkritischer Differenz und die Stärkung

gemeinsamer Handlungsfähigkeit. Konfessionelle Kooperation richtet sich ausdrücklich über die fachbezogene Zusammenarbeit im Unterricht hinaus auf religiöse Aspekte und Anlässe im Schulleben.

### Religion in Schulentwicklungsprojekten

Wie erlangen Religionslehrerinnen frühzeitig mehr organisationale Kompetenz, um Schule als ihren Arbeitskontext und als religiös durchdrungenen Lebensraum besser kennen zu lernen und bestmöglich an Schulentwicklungsprojekten mitarbeiten zu können? Univ. Prof. Dr. Martin Jäggle hat als neuer Vorstand des Instituts für Religionspädagogik und Katechetik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien beispielhaft darauf geantwortet und ab dem Sommersemester 2004 eine kontinuierliche und fakultätsübergreifende Lehrveranstaltung zu „Theorie und Praxis der Schulentwicklung und Religion“ eingeführt.

Das Seminar soll zur qualifizierten Beteiligung an Prozessen der Schulentwicklung beitragen und Lehramtsstudierende für die Wahrnehmung von Religion in Schulentwicklungsprozessen sensibilisieren. Die Lehramtsstudierenden werden mit Möglichkeiten und Grenzen von Schulentwicklung vertraut gemacht und lernen die Praxis der Schulentwicklung an ausgewählten Projekten kennen. Dazu besuchen sie ein Schulprojekt und führen ein Interview mit einer der beteiligten (Religions-) Lehrerinnen. Die dabei erhobenen Informationen und Erfahrungen werden gemeinsam unter Gesichtspunkten der Religionspädagogik (Jäggle) und der Organisationsentwicklung (Krobath) reflektiert. Die Kooperation mit dem Institut für schulpraktische Ausbildung bewirkt, dass angehende Religionspädagoginnen bereits im Seminar anderen Lehramtsstudierenden, also künftigen Kolleginnen ihr Anliegen als Religionslehrerin vermitteln müssen und die Frage der religiösen Bezüge der Schule nicht unter sich allein ausmachen können. Als wirksames Übungsfeld eignet sich dieses Seminar auch für Fortbildungsinteressierte: Informationen finden Sie unter <http://www.univie.ac.at/relpaed-kath/pages/lehre.htm>.

Mag. Dr. Thomas Krobath MAS, Vertragslehrer für Theologie an der Evangelischen Religionspädagogischen Akademie Wien, Berater für Organisationsentwicklung im Dienstleistungsbereich, Lehrbeauftragter für Schulentwicklung und Religion am Institut für Religionspädagogik und Katechetik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.  
E-Mail: [thomas.krobath@utanet.at](mailto:thomas.krobath@utanet.at)